

Die Worte in der Musik

Sie ist die Heroine des europäischen Jazz-Gesangs der Free- und Nach-Free-Zeit. Mit zwei langjährigen Fans bildet **Norma Winstone** jetzt ein Trio, das auf den ersten Blick Erinnerungen an ihre Vergangenheit wachruft. Berthold Klostermann traf die britische Vokalistin in Berlin.



Foto: David Redfern/PR

Berthold Klostermann „Distances“ heißt Ihr neues Album. Ein Titel mit Bedeutung, vielleicht das Thema der gesamten Platte?

Norma Winstone Nein, mir gefiel nur das Wort. Als ich zu einem Stück von Glauco Venier den Text schreiben wollte, stieß ich in einem Lyrikband auf ein Gedicht namens „Distances“. Glaucos Stück hieß ganz anders, aber mein Text schien mir mit dem Abstand zwischen

zwei Menschen zu tun zu haben, also benutzte ich das Wort „distance“ und nannte den Song „Distance“, ohne schon an einen Albumtitel zu denken. Erst als der Produzent Manfred Eicher beim Mix fragte, ob ich mir schon Gedanken gemacht hätte, wie die CD heißen sollte, erwähnte ich, dass mir „Distances“ gefalle. Er meinte: „Ja, das ist gut!“

BK Aber bei Ihren Songtexten geht es schon um Bedeutung?

NW Das schon, aber ich hab's gerne mehrdeutig. Bei Musik liegt die Bedeutung nicht auf der Hand, sie kann für jeden etwas anderes bedeuten. Wenn ich Lyrics schreibe, kommt es mir vor, als lägen die Worte in der Musik und ich müsste sie finden. Also spiele ich die Musik, bis mir eine Zeile einfällt, die zu einer Folge von Tönen passt. In der Regel stellt sich heraus, dass es etwas bedeutet, zu meist mehrerlei. Ich mag allerdings auch präzisere Lyrics. Ich würde liebend gerne so schreiben können wie Joni Mitchell, bei der man immer recht genau weiß, worum es geht, aber das liegt mir nicht so.

BK Als Singer-Songwriterin arbeitet sie vermutlich umgekehrt und schreibt zuerst den Text, dann die Musik.

NW Ihre Songs sind gesungene Dichtung, meine sind mit Dichtung angereicherte Musik. Ich habe noch nie einen Text geschrieben, der vertont wurde. Immer kommt zuerst die Musik.

BK Und immer Musik von anderen, oder komponieren Sie selbst?

Biographie

Geboren 1941 in London, begann **Norma Winstone** mit 17 Jahren, Standards zu singen, schloss sich im Laufe der 1960er Jahre der Avantgarde um Michael Garrick, Mike Westbrook sowie John Stevens' Spontaneous Music Ensemble an und experimentierte mit wortloser Improvisation, die mit konventionellem Scatgesang nichts mehr gemein hatte. Schon damals arbeitete sie u. a. mit dem Trompeter Kenny Wheeler und dem Pianisten John Taylor, mit denen sie gegen Ende der 1970er Jahre das legendär gewordene Kammerjazztrio Azimuth gründete, das bis Mitte der 1990er Jahre zu Konzerten und Aufnahmen zusammenfand. Parallel dazu veröffentlichte die Vokalistin auch unter eigenem Namen und wirkte an speziellen, teils großformatigen Projekten anderer mit, so bei der Kenny Wheeler Big Band, Colin Towns' Mask Symphonic oder der NDR-Bigband unter Towns' Leitung. Seit 2002 besteht ihr Trio mit dem Holzbläser Klaus Gasing und dem Pianisten Glauco Venier, dessen zweites Album, „Distances“, soeben erschienen ist.

CD-Tipps

Norma Winstone

- Somewhere Called Home; ECM CD 042283110724
- Chamber Music; Emarcy CD 9865960

Azimuth

- Azimuth/Touchstone/Depart; ECM CD 731452301024
 - Azimuth '85; ECM CD 042282752024
 - How It Was Then ... Never Again; ECM CD 731452382023
- Alle bei Universal*

Neu

- Distances; Norma Winstone (voc), Klaus Gesing (bcl, ss), Glauco Venier (p)
ECM/Universal CD 602517549234



NW Nein. Wenn ich's täte, würden Text und Musik vielleicht zusammen entstehen, wer weiß. Manchmal fällt mir zu einer Zeile eine Melodie ein, weiter komm' ich nie.

BK Beim Namen Norma Winstone denkt man zuallererst an Gesang ohne Worte.

NW In Deutschland vor allem, und in gewisser Weise trifft das auch zu, aber ich mochte schon immer Songs mit Texten – und schon immer Standards. Als ich zum ersten Mal „Kind of Blue“ von Miles Davis hörte, hatte ich sofort den Wunsch, an solcher Musik irgendwie teilhaben zu können – als Sound, als Stimme, aber ich hatte keine Ahnung wie. Dann lernte ich jemanden kennen, der Lyrics zu John Coltranes „Naima“ und Dave Brubecks „In Your Own Sweet Way“ schrieb; so konnte ich Texte zu ungewöhnlicher Musik singen. Als dann in London die Free-Bewegung losging, fragte John Stevens, ob ich bei seinem Spontaneous Music Ensemble singen wollte. Kenny Wheeler und Dave Holland waren dabei, spielten Free Jazz, da improvisierte ich natürlich ohne Worte. Bei dem Pianisten Michael Garrick begann ich, Songs ohne Text zu singen, weil es keine Texte gab. Als im Bläsersatz ein Saxophonist fehlte, bat Michael mich, dessen Part zu übernehmen. Dabei wollte ich nie wie ein Instrument klingen; die Stimme ist selbst ein Instrument; ihr Sound kann zu einem Teil der Musik werden. Das war schon immer meine Vorstellung. Als ich dann anfang, mit John Taylor zu arbeiten, spielten wir in einem Pub wieder Standards.

BK Aber so etwas kam nie auf eine Platte.

NW Genau. Daher der Unterschied zwischen meinem Image und meiner Arbeit. Auf Platte erschienen zuerst die Sachen mit Michael Garrick, und als ich für

Decca die erste unter eigenem Namen aufnehmen konnte, dachte ich keinen Moment an Standards, sondern spielte Stücke von John Surman, John Taylor und anderen, teils mit, teils ohne Lyrics; teils mit meinen, teils mit Texten von anderen. Dieses Ungleichgewicht wollte ich schon mit „Somewhere Called Home“ von 1986 korrigieren, das auch selten gespielte oder neu harmonisierte Standards enthielt – und jetzt mit dem aktuellen „Distances“.

BK In der Besetzung mit Stimme, Blasinstrument, Klavier ohne Rhythmusgruppe erinnern beide Alben an Ihr Trio Azimuth mit Kenny Wheeler und John Taylor. War Azimuth eine Art Prototyp für Ihre eigenen Gruppen?

NW Das kann man so sagen, wenngleich ich auch schon mit Rhythmusgruppen

gen, etwa Peter Gabriels Rock-Ballade „Here Comes the Flood“. Bei „Ciant“ hat Glauco einen Text von Pasolini mit Musik von Satie vertont, und als Schlussnummer improvisierten wir einen Calypto auf den Text eines Poeten aus Jamaika. Außerdem ist ein Standard dabei, „Every Time We Say Goodbye“, dessen Einspielung durch John Coltrane bekannt ist.

BK Klaus Gesing und Glauco Venier arbeiten seit langem als Duo zusammen. Wie lernten Sie die beiden kennen?

NW Sie waren Azimuth-Fans, kannten alle Azimuth-Platten und auch mein „Somewhere Called Home“. Sie ließen anfragen, ob ich mit ihnen arbeiten wollte, zuerst bei einem Konzert in Udine. Es stellte sich heraus, dass ich Glauco schon bei anderer Gelegenheit kennen gelernt

Zwischen ihrem Image und ihrer Arbeit klafft eine gewaltige Lücke

gearbeitet habe. Die kleine Besetzung hat oft schlicht finanzielle Gründe. Was den Bläser betrifft: Es gibt viel mehr Klangmöglichkeiten, wenn die Stimme sich mit einem weiteren Frontline-Instrument mischt oder überlagert. Das Klavier wiederum kann auch perkussiv eingesetzt werden. So kann ich eigentlich alles abdecken.

BK Im Vergleich mit Azimuth sind Ihre beiden Trio-Alben deutlich songorientierter. Wonach haben Sie die Songs für „Distances“ ausgewählt?

NW Klaus Gesing und Glauco Venier brachten Stücke mit, von denen ich mir die aussuchte, zu denen ich Texte schreiben wollte. Andere habe ich vorgeschla-

hatte. In Udine spielten wir noch, was ich wollte, doch mir wurde schnell klar, dass mit den beiden viel mehr möglich ist. Wir begannen, die erste Platte zu planen, sie brachten Kompositionen mit, ich schrieb Texte, und so entstand das Album „Chamber Music“. Wir kamen nicht auf die Idee, es Manfred Eicher anzubieten, doch er hörte Stücke daraus im Radio und bot uns an, das nächste selbst zu produzieren. An Klaus und Glauco gefällt mir, dass sie sich auf Abenteuer einlassen. Live gehen sie – und ich selbst – viel mehr auf Risiko als auf der neuen Platte. Da war uns allen wohl sehr bewusst, dass wir für ECM aufnehmen – entsprechend gut sollte sie werden. ■